

So ein Rehrücken kann verzücken

Die Zahl der Jäger in Deutschland steigt. Auch weil viele lieber Wild essen als Fleisch vom Discounter.

von Sebastian Balzer Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2. August 2020

Das Reh liegt reglos auf dem Boden, eine Kugel aus des Jägers Büchse hat das Tier getötet, in der Abenddämmerung am Rand eines Kornfelds mitten in Hessen. Jetzt steht der Jäger zusammen mit zwei Kameraden vor seiner Beute, einen Eichenzweig in der Hand. Den Zweig wird er dem toten Tier gleich ins Maul stecken. Es ist der „Letzte Bissen“, ein von traditionsbewussten Jägern gepflegter Brauch: Ein letztes Mal zeigt der Mensch dem Tier seinen Respekt, bevor er es mit den eigenen Händen ausnimmt und zerlegt.

Rund 55 Millionen Schweine und 3,5 Millionen Rinder werden jedes Jahr in Deutschland geschlachtet. Die Fleischherzeugung für die moderne Industriegesellschaft ist ein auf Effizienz getrimmtes Massengeschäft. Da ist für Rituale keine Zeit, denn Zeit ist Geld. Dass die Verhältnisse in der Fleischbranche nicht gerade förderlich sind für das Wohl der Tiere, aber auch für das der Beschäftigten und der Fleischesser, das beklagen häufig sogar Leute, die an der Kühltheke selbst gern zum Sonderangebot greifen. Der Corona-Ausbruch im größten Schlachthof des Landes, dem Stammwerk der Tönnies-Gruppe in Rheda-Wiedenbrück, hat dieses zuvor schon weitverbreitete Unbehagen noch gesteigert.

Wer nicht bloß jammern, sondern etwas ändern möchte an eigenen Konsumverhalten, der kann auf Tierwohl-Labels achten und künftig eben etwas mehr bezahlen für Bratwürste, Steaks und Hackfleisch. Das ist die moderate Variante. Radikaler ist es, auf Fleisch zu verzichten. Oder eben selbst auf die Jagd zu gehen wie die drei Männer in der hessischen Sommernacht. Einer von ihnen ist Claus Senfft von Pilsach, 42 Jahre alt, tagsüber arbeitet er in Frankfurt für die Deutsche Bank. Den Jagdschein hat er seit bald drei Jahren. Der Fleischverzehr seiner vierköpfigen Familie, berichtet Senfft von Pilsach, habe sich seitdem deutlich verändert – Rehrücken, Wildschweingulasch, Buletten und Leberkäse vom selbstgeschossenen Wildbret, das mache nun rund 90 Prozent des eigenen Verbrauchs aus. „Wir essen gerne Fleisch“, sagt der Jäger. „Aber Billigfleisch kaufen wir jetzt nicht mehr.“ Gut möglich, dass die jüngsten Wurst-



und Fleischskandale den Trend zum Jagdschein zusätzlich beflügeln werden, der sich aus der Statistik des Deutschen Jagdverbands schon lange ablesen lässt: Rund 390 000 Jagdschein-Inhaber gibt es im Land derzeit, 80 000 mehr als vor dreißig Jahren. Auch die Zahl der in Deutschland erlegten Wildtiere steigt kontinuierlich. Knapp 1,3 Millionen Rehe und 600 000 Wildschweine waren es im vergangenen Jahr. Manche Jäger haben dennoch Mühe, ihre Abschussquoten einzuhalten: Sie bringen in ihren Revieren tendenziell nicht mehr Tiere, sondern eher weniger Tiere zur Strecke als vorab festgelegt. Vor allem Förster und Landwirte drängen darauf, den Wildbestand zu verringern. Rehe fressen die Triebe junger Laubbäume, Wildschweine trampeln Maisfelder platt, außerdem sind sie als mögliche Überträger der Afrikanischen Schweinepest gefürchtet. Der Entwurf für ein neues Jagdgesetz, den Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) diese Woche vorgelegt hat, sieht deshalb nicht etwa vor allem Maßnahmen zum Schutz der Wildtiere vor, sondern zusätzliche Möglichkeiten für die Jagd.

Vier Patronen hat Claus Senfft von Pilsach im Magazin seines Jagdgewehrs, großes Kaliber. „Eigentlich braucht man bei der Ansitzjagd nur einen Schuss, sonst hat man schlecht gezielt“, sagt er. In den Wald zu gehen und sich sein Fleisch selbst zu schießen, diesen Wunsch habe er schon als Kind verspürt. Großvater und Onkel gingen zur Jagd. Mit acht Jahren, erzählt Senfft von Pilsach, bekam er eine präparierte Wildschweinschwarte geschenkt. Er stammt aus einer alten Adelsfamilie. Aber dass es unter Jägern elitär zugehe, sei ein Klischee, beteuert er. „Die Jagd ist in der Gesellschaft angekommen. Im Vorbereitungskurs für die Jägerprüfung war ich der Einzige mit Adelstitel.“ Große Gesellschaftsjagden, die dazu dienen, Geschäfte anzubahnen und Karrieren zu pflegen, gibt es zwar immer noch. Doch für den Jäger aus dem Bankenturm, der auch an diesem Wochenende wieder auf die Pirsch gehen wird, macht den Reiz der Sache nach eigener Auskunft anderes aus: Draußen zu sein. Mit allen Sinnen die Natur zu beobachten. Und später, wenn das Fleisch auf den Tisch kommt, noch genau zu wissen, wo und wann er ein Tier erlegt hat.